

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen

**Predigt im Pontifikalamt mit Spendung der Priesterweihe,
Freitag, 21. Mai 2010, 18.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

„Der Priester als Diener und Zeuge“

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
lieber Herr Diakon Danne, lieber Weihekandidat,
liebe Familie Danne,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Das Osterlamm aus dem Fenster im Chorraum der Herz-Jesu-Kirche in Bochum-Werne, der Heimat unseres Weihekandidaten, zeigt das Lamm, aus dessen Seite Blut in einen Kelch fließt; zugleich ist es mit der Auferstehungsfahne dargestellt. Daneben steht ein Wort aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt und jeder der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben“ (Joh 11,25 f.).

Das Bild weist darauf hin, dass Jesus Christus als das Lamm gestorben und auferstanden ist und lebt. Er lebt so, dass er für andere da ist, sichtbar an dem aus der Wunde fließenden Blut, das in den Kelch strömt. Jesus als das Osterlamm steht nicht für sich, sondern in seiner Existenz für andere. Der Kelch deutet auf die Eucharistie hin, in der das Blut Christi zum Leben für andere ausgeteilt wird. Hier zeigt sich an Christus existenziell, was das Johannesevangelium einfach formuliert, wenn es dort heißt: „Wer an mich glaubt, wird leben“ (Joh 11,25). Was mit dem Lamm gemeint ist, ergreifen wir Christen im Glauben: **Jesus ist unser Leben**, ein Leben, das nicht für sich bleibt, sondern für uns hingegeben ist. Glaube als

Gnade ist Geschenk und zugleich Beziehung zu Jesus. Wer, durch die Gnade gekräftigt, an Jesus glaubt, der lebt. Und er lebt nicht für sich, sondern zuerst für andere.

So gesehen, zeigt die Einladung zur Priesterweihe mit dem Bild des Osterlammes und dem Vers aus dem Johannesevangelium, wer Jesus Christus ist. Er ist für uns das Leben, weil er für uns da ist und uns seine Gegenwart schenkt. Wer daran glaubt, der lebt, auch wenn er stirbt.

II.

Wie gelingt es nun, dass dieser Glaube, der unsere Lebensform als Christen in der Kirche ist, uns zum Leben führt? Dies gelingt durch das zentrale Wort des heutigen Evangeliums vom Freitag der siebten Osterwoche. Das 21. Kapitel des Johannesevangeliums als Nachtragswerk versammelt in sich verschiedene Berichte der Erscheinung und Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Der heutige Textabschnitt fasst mit einem Wort zusammen, wie der Auferstandene, der lebt und an den wir glauben, unter uns gegenwärtig ist: in der **Liebe!** Der lebendige Jesus Christus, das Osterlamm, der die Auferstehung und das Leben ist, ist unter uns als Liebe gegenwärtig. Dabei bleibt es nicht bei diesem Wort. Der heutige Text erzählt das Gespräch zwischen Petrus und dem Auferstandenen. Es ist an Dramatik nicht mehr zu überbieten. Der dreimalige Verrat Petri an Jesus wird durch die dreimalige Frage nach der Liebe auf eine neue, unbekannte Ebene gehoben. Liebe ist ein Beziehungsgeschehen; dies wird hier deutlich. Liebe ist ein Geschehen, das immer mehr in die innere Tiefe des Menschen führt. Es ist die Freundesliebe; es ist die ganz nach innen gehende, hingebungsvolle Liebe, die Jesus von Petrus erbittet und die Petrus ihm schenkt. Verbunden mit der Liebe zu Jesus erhält Petrus den Auftrag, die Lämmer bzw. die Schafe zu weiden (vgl. Joh 21,15c. 16b. 17c.). So sagt uns der letzte Abschnitt des Johannesevangeliums, dass diese Liebe und der damit verbundene Auftrag das ganze Leben kostet. Darunter ist es nicht zu haben, wenn wir hören, dass Petrus dahin geführt wird, wohin er einst nicht gehen will (vgl. Joh 21,18c). Entsprechend schließt das heutige Evangelium mit einem einfachen Wort: „**Folge mir nach!**“ (Joh 21,19).

Lassen wir nun noch einmal das Osterlamm mit dem Kelch, das Wort aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums und die Worte von der Liebe und vom Auftrag Jesu zur Nachfolge an unser Ohr und vor unsere Augen gelangen, so schließt sich nämlich auf, was heute geschieht, wenn Herr Diakon Danne die Priesterweihe empfängt. Einzig aus der Verbindung mit

Christus, der weiterhin gegenwärtig sein will im Leben für andere, wird der Weiehekandidat in Dienst genommen, damit er aus der Kräftigkeit einer Beziehung der Liebe zu Jesus Ihm nachfolgt und immer mehr seinen Willen durch den Willen Jesu selbst formen lässt. Es ist ein Geschehen, das daran erinnert, dass das Geheimnis des Priesterseins in seinem innersten Kern nicht durch Funktionen und nicht durch seine Nützlichkeit, sondern durch eine Beziehung der Liebe bestimmt ist, die dem Priestersein seine besondere Qualität gibt. Es geht aus der engen Beziehung zu Jesus, die wir Liebe nennen, um das Zeugnis für Ihn und damit um Nachfolge, damit andere leben können. Weil diese innerste Mitte mit diesem Ziel verbunden ist, darum dürfen und können wir auch immer nach der Nützlichkeit und den Funktionen des Priesterseins fragen. Aber nur so herum und nicht anders. Was folgt nun daraus für das Priesteramt?

III.

Der Priester ist **Zeuge** Jesu Christi. In der Welt, in der wir leben, lernen wir, dass **Glaube von Glaubwürdigkeit kommt**. Gott würdigt den Menschen, der in der Beziehung zu Jesus glauben darf. Der Mensch nimmt diese Herausforderung an; so wird er glaubwürdig: Des Glaubens gewürdigt und glaubwürdig für andere. Die Zeiten, in denen wir leben, zeigen uns oft auf eindruckliche Weise, wie glaubwürdig Priester sind und ihren Dienst tun. Viele schätzen dies, viele achten dies. Gott sei Dank! Zugleich wissen wir genau so um die Bedrohungen, die von denen kommen, die nicht glaubwürdig leben, die das ihnen geschenkte Vertrauen sprichwörtlich missbrauchen, die nicht Jesus hinterher gehen, sondern Vertrauen durch Macht ersetzen, die den Menschen nicht dient. Überall aber, wo dieser Weg glaubwürdig gelingt, da ist der Priester Zeuge Jesu, Zeuge des lebendigen Gottes, der in Jesus für andere da ist. Das Geheimnis des Priestertums macht behaftbar und personal deutlich, worum es nach dem Evangelium Gott für die Menschen geht. Es geht um ein Leben für Gott zum Wohle anderer. Wo geschieht dies im Alltag?

Menschen leben, wo ihnen Beziehungen gelingen; Menschen leben, wo ihnen ein Wort gesagt wird, das ihr Herz verwandelt. Menschen leben, wo ihnen eine Gabe geschenkt wird, die sie ungeahnt bereichert. Genau hier hinein greift das priesterliche Tun. Im konkreten Alltag Menschen zu leiten, bedeutet, sie in lebendigen Beziehungsgeschehen zu bereichern. Menschen leben, wenn ihnen das rechte Wort gesagt wird. Das Wort des Evangeliums ist Leben, dringt in den Menschen ein und wandelt ihn. So wie ein schlechtes Wort einen Menschen ein Leben lang verletzen kann, so kann ein rechtes Wort zur rechten Zeit heilen

und gesund machen. Das Wort der Verkündigung, das Wort des Evangeliums, ist ein Wort des Lebens für alle Menschen. Schließlich sind die Sakramente Zeichen, dass Gott sich selbst uns schenkt. Der Priester als Zeuge ist hier, wie es der hl. Paulus einmal gesagt hat, ein schlichter und demütiger „Verwalter von Geheimnissen Gottes“. Auf diese Weise wird Nachfolge aus einer lebendigen Beziehung der Liebe konkret, die Jesus dem schenkt, der sein Priester ist. Sie ruft nach der liebenden Antwort, die derjenige, der Priester ist, Jesus gibt. Dabei unterstützt die priesterliche Lebensform die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses.

IV.

Wer so lebt und, dem **Lebensstil Jesu** entsprechend, eine Kultur der Aufmerksamkeit und Hingabe, der Beziehung wie auch der Stellvertretung pflegt, der ist ein **Diener**, ein Mann, der sich selbst zurück nimmt, weil es um den Größeren geht. Darum ist das priesterliche Amt ein Dienst. Ein Dienst, der dahin führt, wohin der Träger dieses Dienstes oft nicht will (vgl. Joh 21,19). Es ist ein Dienst, der in aller Radikalität für Jesus mitten in den politischen und sozialen Umständen der jeweiligen Welt, in der wir leben, entsteht. Die dramatische Erzählung von der Verfolgung des Paulus, die schließlich in Rom zu seinem Tod führen wird, hat es uns im 25. Kapitel der Apostelgeschichte (in der heutigen Lesung) vor Augen geführt. Gerade hier zeigt sich noch einmal, dass Paulus nicht aus Gründen, die mit der römischen Staatsräson zu tun haben, zuerst der Prozess gemacht wird, sondern weil es um eine religiöse Streitfrage geht ist, nämlich um die Frage nach der Auferstehung und danach, ob Jesus lebt. Für die positive Antwort auf diese Frage mit Ja ist Paulus gestorben.

Ein solcher Dienst ist dann ebenso Hirtendienst, von dem ebenfalls das Johannesevangelium, vor allen Dingen im 10. Kapitel, spricht. Wer als Priester Zeuge und Diener Jesu ist, der ist **Hirte**. Der Hirte nimmt, um ein mir immer wieder liebes Bild der Tradition aufzugreifen, die Menschen auf seine Schultern und trägt sie zu Jesus. Der Hirte nimmt, wie Jesus selbst das Lamm auf die Schulter genommen hat, die Menschen mit zu Gott, damit sie leben. Hier zeigt sich ein Weiteres: Jesus ist gekommen, um die Menschen zu retten und auf seine Schultern zu nehmen. Es ist für mich ein Bild der Suche Gottes nach uns Menschen. Im Priester als Zeuge und Diener zeigt sich diese **Suche Gottes nach uns**. So wird der Priester als Zeuge und Diener Jesu der Hirte der Menschen.

V.

Dabei ist eine innere Haltung Jesu, nämlich seine Freiheit, zu allen Menschen zu gehen, sehr bedeutsam. Hierin liegt ein wesentliches Maß priesterlichen Dienstes. Es liegt in der **Freiheit**, um Gottes willen zu den Menschen zu gehen. Zu allen: gleich wie sie heißen, gleich wie sie leben, welchen Lebensstand sie gewählt haben, mit welchen Fragen sie umgehen und welches Leid sie zu tragen haben. Darum muss der Priester ein freier Mann sein, gebunden an eine innere Form, die ihm äußere Klarheit und Entschiedenheit und zugleich Glaubwürdigkeit in der Nähe zu den Menschen gibt. Die Kirche beschäftigt sich durch die Priester nicht mit sich selbst. Die Kirche soll und will in den Priestern zu den Menschen gehen: in dieser, allein durch das Evangelium und die Weihe gebundenen Freiheit.

VI.

Lieber Herr Diakon Danne, in einem Artikel für das „Ruhr-Wort“, unsere Bistumszeitung, haben Sie in der letzten Woche (vgl. Ruhrwort Nr. 19, Jahrgang 52, 15. Mai 2010, S. 11) davon gesprochen, das Sie zahlreiche Wallfahrten nach Lourdes geprägt hätten. Dort ist Maria als die unbefleckt Empfangene der hl. Bernadette Soubirous erschienen. Im Geheimnis der unbefleckt empfangenen Mutter Gottes wird uns das Geheimnis des reinen Anfangs vor Augen gestellt, den wir Menschen, immer wieder gefangen in uns selbst, allein nicht setzen können. Ein **reiner Anfang** kommt immer ganz von Gott. Das Geheimnis von Lourdes, das uns in der Gottesmutter die Möglichkeit des guten, reinen Anfangs vor Augen stellt, den Gott für jeden Menschen will, verbindet Sie mit dem Geheimnis der „Mutter Gottes vom Guten Rat“, die wir hier in unserem Dom und in unserem Bistum besonders verehren. Es birgt einen guten Hinweis für Ihr priesterliches Leben in sich, sich nämlich immer wieder der Kraft des reinen Anfangs zu überlassen, neu beginnen zu wollen und flexibel zu bleiben. Wenn Sie nun durch Handauflegung und Gebet zum Priester geweiht werden, setzt Gott einen solchen Anfang in Sie, damit Sie als Priester Diener und Zeuge Jesu sind, und zwar im Hirtendienst für die Freiheit der Menschen, die im Glauben leben. Dieser Anfang ist oft zaghaft, zurückhaltend, bescheiden, aber verheißungsvoll und lässt Großes erbitten und erhoffen. Warum? Weil es ein Anfang der Liebe ist, von der Petrus ergriffen wurde, wie auch Paulus und unzählige weitere Diener und Zeugen, die das Evangelium verkündet haben, damit Menschen mit Gott leben. Sie, lieber Herr Diakon Danne, dürfen immer wieder anfangen als Diener und als Zeuge Christi, um Jesus Christus zu bezeugen, Kirche zu bauen und als Hirte die Menschen mitzunehmen auf den Weg zu Ihm, der die Liebe ist – als das Lamm, das für andere lebt und uns das Leben schenkt. Amen.